

ABONNEMENTS:
Trois mois: 7.00 frs.
P. l'Étranger: Port en plus
ANNONCES:
Payables au comptant.
La ligne (petit texte) 0.70.
Reclames: 3.00 frs.
Nouvelles locales: 5.00 fr.
Adresse télégraphique:
«Tageblatt Luxembourg»
Directeur-Imprimeur:
PAUL SCHROEHL,
rue Chimay Luxembourg;
Telephone: 3419

Luxemburger Tageblatt

La Gazette de Luxembourg

JANVIER
26
VENDREDI
POLYCARPE.
Gezwongen Ed.
As Gott léd.

N^o 22

6 pages (La Musique)

1923

Kleines Feuileron.

Was ich in Sowjetrussland erlebte.

Von Dr. Widel Lucius.

IV.

Als ich gegen Mitte August nach Baku zurückkehrte, hat die Desorganisation des ökonomischen Lebens viel weiter um sich gegriffen und die Proviantierung dieser großen Stadt, welche vollständig vom Nordkaukasus abhängt, wurde jeden Tag schwieriger. Ein Sinken des Niveaus bis zu 0,6 seines Wertes, schuf neue Schwierigkeiten, weil die Arbeiter eine bedeutende Lohnerhöhung forderten, während die Produktion beinahe vollständig fiel und der Absatz der Raftaprodukte wegen der Zerrüttung des Transportwesens immer schwieriger wurde.

Im Oktober 1917 begab ich mich neuerdings nach Grosnyi, wo die Lage scheinbar stationär war, während sie in Baku begann ernst zu werden. Die Türken, welche an der kaukasischen Front keinen Widerstand mehr trafen, rückten gegen Tiflis vor und eine gewisse Erregung bemächtigte sich der Stämme des Südkaukasus, welche sich zum Islam bekennen und jetzt mit den Türken offen sympathisierten. Besonders Baku als Hauptstadt der muslimanischen Tataren, mußte den Türken als willkommenes und leichte Beute scheinen in einer Zeit, wo jeder ernste Widerstand von Seiten der Russen ausgefallen war. Ernste Unruhen unter den kaukasischen Völkern erfolgten aber nicht im Südkaukasus, wo wir dieselben zuerst erwarteten, sondern eben im Nordkaukasus, besonders in der Umgebung von Grosnyi, unter dem räuberischen Schutze der Tschetschenen.

Unbestimmte Gerüchte über eine Empörung der Tschetschenen verbreiteten sich gegen Ende November in Baku. Die Postverbindungen waren bereits unsicher und mangelhaft; so erhielt ich denn eines Tages ein verspätetes Telegramm von meiner Frau, die bis dahin noch in Grosnyi

war, daß sie mich für einen bestimmten Tag dort erwarte, um mit mir nach Baku zurückzukehren. Ich begab mich unverzüglich auf den Weg, um am bezeichneten Tage einzutreffen. Nach einer sehr beschwerlichen Reise, in einem Zuge, der mit zügellosen Soldaten vollgepfropft war und nachdem ich einen großen Umweg gemacht hatte, langte ich mit einer Verspätung von 24 Stunden in Grosnyi an. Untermwegs erfuhr ich bereits, daß die Tschetschen einen nächtlichen Überfall auf die Raftaunternehmungen gemacht hatten, die sich südlich der Stadt hinzogen, während diejenigen, welche ca. 12 Kilometer westlich der Stadt liegen und wo meine Landleute waren, verschont geblieben waren. Der Zug langte in dunkler Nacht auf dem Bahnhof Grosnyi an. Aber schon stundenweit von Grosnyi konnten wir vom Zuge aus vier gewaltige Raftafantomen sehen, welche von den Briganten in Brand gesetzt worden waren. Wie riesigen Schlangel, diese vier Raftaspringbrunnen, von denen jeder pro Tag ca. 1 1/2 Millionen Kilogramm Rafta auswarf, in Brand zu sehen. Wie eine riesige Schlange, sprang die Flamme aus dem Bohrloch bis zu einer Höhe von über fünfzig Meter und dann nach allen Seiten wie eine feurige Kaskade abzufallen. Aus einem anderen Bohrloch, aus dem die Rafta in rhythmischen Pulsationen hervorbrach, hatte man den Eindruck, als ob ein feuerpeinendes Ungeheuer sich momentan niederbuckte, um sich dann mit einem wütenden Sprung nach seiner Beute zu stürzen.

In einer Nacht, Ende November, hatten räuberische Tschetschen die Raftafelder überfallen und alle dort Beschäftigten, vom Betriebsleiter bis zum Arbeiter bis auf den letzten Faden ausgeplündert. Nachdem dies geschehen, hatten sie die Bohrtrüme und große Raftavorräte in Brand gesetzt. Nichts war von der milden Zerstörung verschont geblieben. Wohnhäuser, Verwaltungsgebäude, über hundert Bohrtrüme und große Raftavorräte waren ein Raub der Flam-

men geworden. Ein reiches Industriegebiet war in Asche gelegt; ein Trümmerfeld, über welchem Tag und Nacht diese vier gewaltigen Rafteln brannten. Dieselben brannten während ordentlich Jahren bis zum Frühjahr 1919, wo sie gelöscht werden konnten, als die Armee von Tiflis die Tschetschen wieder für einige Zeit in Schach hielt. So groß war der Schrecken gewesen, daß niemand sich auf die Brandstätte wagte, um das Feuer zu löschen, das in diesem Zeitraum schätzungsweise 150 Millionen Pud Rafta verzehrte, die einen Wert von 50 Millionen Goldrubel darstellten. In jener schrecklichen Nacht hatten Tausende von Unglücklichen, verstört von Furcht und Schrecken, beinahe nacht und ohne jede Hilfsmittel sich in die nur wenige Kilometer entfernte Stadt gerettet. Alle hatten jetzt nur einen Wunsch und einen Gedanken, fort aus dem Kaukasus und zurück zu den heimatlichen Dörfern im Innern Rußlands. Hier im Kaukasus wo die Russen so lange die Herren waren, wurden sie jetzt gejagt wie ein gehetztes Wild und das in unmittelbarer Anwendung des von den Rhetoren so laut gepriesenen Prinzips, daß die Revolution allen Völkern des Kaukasus, die sonst unter „zaristischer Rechtschaff“ litten, die Freiheit gebracht, wo aber, wie durch die Tatsachen ersichtlich, diese Völker unter Freiheit nur das Recht auf zügelloses Rauben und Brandstiftungen verstanden. Als ich also mit dem Zuge anlangte, war der ganze Bahnhof mit frierenden und jammernden Flüchtlingen bedeckt, welche nach Rußland hin wollten; da aber die Züge bereits von den Bergvölkern angehalten und beraubt wurden, die Eisenbahn außerdem mit flüchtigen Soldaten fast vollständig in Beschlag genommen, konnten diese Unglücklichen nur mit großen Schwierigkeiten nach der Heimat emigrieren werden.

Meine in der Petroleumindustrie beschäftigten Landleute waren nicht unmittelbar von der Raftastrophe betroffen worden, aber räuberische Überfälle, wenn auch in kleinem Maßstab, wurden auch auf den Industriebezirk unternommen,

den sie bewohnten. Auch hier war Haus und Hof und an jeder Tagesordnung und wochenlang wurden sie jede Nacht durch heftiges Gewehrfeuer, mit dem die Tschetschenen ihre Überfälle gewöhnlich einleiteten, aufgeschreckt und beunruhigt. Es wurden jedoch hier nur Überfälle auf isolierte Häusergruppen unternommen. Da sie 15 Kilometer vom Bahnhof entfernt wohnten und niemand mehr mit Einbruch der Nacht sich aus den barrikadierten Häusern wagte, war es unmöglich noch am selben Abend zu ihnen zu fahren. Ich konnte mich jedoch gleich mit ihnen telefonisch in Verbindung setzen und erfuhr dann, daß meine Frau, besorgend, daß infolge der Überfälle auf die Eisenbahn und der Zerrüttung des Transportwesens, der ganze Verkehr bald stille liegen möchte, am Morgen desselben Tages wo ich ankam, nach Baku abgereist war. Die Ereignisse bewiesen nur zu bald wie die Lage richtig beurteilt hatte. Nach einem kurzen Besuch, den ich einem meiner Landleute abstatete, der nur 3 Kilometer von der Stadt wohnte, wollte ich mit dem nächsten Zuge nach Baku zurückkehren, aber am Bahnhof wollte niemand beschefeln, wann und ob überhaupt ein Zug abfahren würde. Grosnyi lag nämlich früher an der großen Bahnlinie Kaspoff-Baku, die in einem großen Bogenstück, das gegen Wabitarwas und Grosnyi gemendet ist, sich den Bergen nähert und auf dem Gebiete der Tschetschen liegt. Dadurch, daß man die Sehne des Bogenstückes ausgebaut hatte, fahren die Züge Kaspoff-Baku über die kürzere Sehne und von Grosnyi gehen nur Lokalzüge, welche die Korrespondenz mit den durchgehenden Zügen vermitteln. Da die Tschetschen bereits verschiedene Male diese Lokalzüge überfallen, die Reisenden geplündert und sogar die Bahn zerstört hatten, um die Züge zum Untergleisen zu bringen, weigerte das Fahrpersonal den Dienst. So mußte ich eine ganze Woche in aufsehender Unruhe aushalten, und auf dem Bahnhof herumtrotten, ob sich eine Gelegenheit zum Abfahren bieten sollte. Endlich an einem Sonntag morgen gegen 10 Uhr fuhren wir. Der

Zug war überfüllt mit Flüchtlingen und unbewaffneten Soldaten, aber im Packwagen war eine kleine Wache von etwa einem halben Dutzend Bewaffneten. Nachdem der Zug etwa hundert Kilometer gefahren war, stoppte er plötzlich im freien Felde. Eine bewaffnete Bande aus den Bergen hielt den Packwagen kurzweilend an und begann damit den Packwagen auszuräumen und die Gepäckstücke auf ochenbespannte Wagen zu bringen, die in einer kleinen Senke versteckt waren und dann herbeigeht wurden.

(Fortsetzung folgt.)